



Abend-

Zeitung.

224.

Montag, am 19. September 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hell).

Offene Antwort auf die offene Kritik meiner  
Brautschau \*).

(Siehe Abendz. No. 172, 173 und 209.)

„Scherz ist nicht Ernst — und Worte  
sind nicht Pfeile —“  
Schrieb also ich wohl für die lange Weile? —  
Hab' ich nicht selbst: peccavi — laut gesprochen?  
In einem Nachguss, der mich ewig freut,  
Zerknirschten Herzens es bereut,  
Was ich im Uebermuth verbrochen? —  
Und doch — ist das wohl fein? —  
Nimmt man mein Bißchen Dichterehre,  
Mich Lügner scheltend, unter scharfe Scheere —  
Da muß wohl was im Hintergrunde seyn.  
In deutscher Zunge nah' und fernem Landen  
Gelesen wird dieß Abendblatt,  
Und auch nicht eine Feder hat  
Sich gegen mich gerührt — erstanden  
Ist mir dazob, so viel ich weiß, kein Feind;  
Denn, wer es mit dem Dichten redlich meint,  
Weiß auch, daß Dichter lügen müssen,  
Sonst steht ihr Weib auf schwachen Füßen.  
Und doch — selbst in dem schönen Sachsen,  
Dort, wo die meisten Wurzeln wachsen \*\*),  
Wächst meinem Lied ein Recensent,  
Der also auf den Pelz mich brennt,  
Als hätte' er — um sich derb mit mir zu messen —  
Acht ganzer Tage Wurzeln nur gegessen.  
Weshalb? — fragt' ich bei der Behörde an —  
(Ihr kennt Apoll, den Schutzpatron der Dichter)  
Weshalb wird mir so weh ob meines Lied's gethan? —

Da half der gute Gott mir also auf den Trichter:  
„Warum der strenge Herr im Wurzellande

\*) Durch Zufall verspätet.

\*\*\*) Mein Gegner lebt, wie ich erfahren, in der Großen-  
bainer Gegend, berühmt ihrer üppigen Wurzel-  
cultur wegen.

An Dir, Du armer Noos, zum Ritter worden? —  
Er trachtet nach dem neuen Frauen-Or-  
den —  
Ein Verlenkreuz; an gallefarb'nem Bande,  
Gestiftet im geheimsten Rath, zum Lohn  
Für Jeden, der den legitimen Thron  
Der Frauen schützt und stützt mit scharfer Feder.  
Sieh! darum zog er gegen Dich vom Leder.  
Ihm winkt das Kreuz; — Du kriegst nicht die Me-  
daille —“

Wohlan! war dieß der Zweck der Reimbataille,  
Die Du geliefert mir im Abendblatt,  
So magst, Du Mann im Wurzellande, sie-  
gen —  
Nie werd' ich für solch Kreuz zu Kreuze kriechen —  
Nach Orden streb' ich nicht — Doch — sapienti sat.  
Richard Noos.

Jacques Voltrot,

(Fortsetzung.)

15.

Als der Herzog in die Tranchéen vor der Vor-  
stadt Porteraux, welche die Loire von Orleans trennt,  
angekommen war, begann das Geschütz zu donnern  
und die Heerhaufen bildeten sich. An die Spitze des  
französischen Fußvolkes stellte sich der Herzog selbst,  
und befahl zu stürmen, während die Spanier unter  
dem Herzoge von Numale von einer andern Seite,  
von den Kürassieren unterstützt, den Angriff begonnen.  
Ein Retranchement, von Duras mit vier Compag-  
nieen Gaskonier vertheidigt, leistete tapfern Wider-

stand — mehrmals wichen die königlichen Truppen, von neuem führte sie der Herzog wieder an, doch seine Beharrlichkeit war vergebens. Duras und seine gaskonische Bande standen fest und schon ließ der Herzog ab vom Sturm und schickte nach dem Lager, frische Truppen zu holen, als er im Rücken des Feindes die Kürassiere ansprengen sah. D'Amale hatte nur wenigen Widerstand gefunden. Die Landesknechte, die ihm entgegen gestanden, waren schnell der Brücke zugeflohen, und so war es ihm möglich geworden, dem Herzoge zu Hülfe zu eilen. Dieser stürmte von neuem; Duras und seine Gaskonier wehrten sich tapfer, doch sie mußten der Uebermacht unterliegen. — Die Vorstadt war erobert, alles stürmte nach den beiden Thürmen, den Tournellen, welche die Brücke an dem linken Loire-Ufer vertheidigten. Doch Guise, zufrieden, den Porteraux so wohlfeilen Kaufes errungen zu haben, ließ zum Rückzuge blasen, und sagte zu Castelnau, der ihn begleitet hatte: „Wäre die Königin hier und hätte gesehen, was Ihr sahet, sie verlangte sicher nicht mehr, daß ich die Belagerung aufheben sollte!“

Unfern dem Herzoge, bei einer Abtheilung Kürassiere, hielt Poltrot und ließ sich eine leichte Wunde an seinem linken Arme verbinden. Der Herzog bemerkte ihn, ritt auf ihn zu und fragte theilnehmend: „Ihr seyd verwundet, Herr von Meré? — Es thut mir leid, doch freut es mich, daß Ihr meiner eingedenk waret, ich glaube Euch an Eurem rothen Federbusche bei dem Sturme auf die Gaskonier erkannt zu haben. Erlaubt es Eure Wunde, so könnt Ihr morgen in Corné meine Befehle erwarten.“

Poltrot verbeugte sich und schwieg. Wüthend sein Schicksal verfluchend, das ihn gezwungen gegen seine Glaubensbrüder zu sechten, hatte er nur Sinn für die Rache, nur Augen für die Tournellen, von deren Vertheidigung er das Schicksal Orleans abhängig glaubte. „Du bist reif! — rief er dumpf vor sich hin — drum schnell an's Werk!“

Als er des andern Tages nach Corné kam, des Herzogs Befehle zu vernehmen, war der Cardinal von Lothringen zugegen. Dieser that an ihn eine Menge Fragen, die Entführung des Prinzen betreffend. — Auch des Herzogs Auge ruhte durchdringend auf ihm, so daß Poltrot leicht sehen konnte, daß neues Mißtrauen gegen ihn in den Guisen aufgeregt worden sey. Doch entließ ihn der Herzog gnädig und befahl ihm, zu einem Spazierritte ihm zu folgen.

Nur gering war die Begleitung der beiden lothringischen Prinzen; kaum sechs oder acht Edelleute aus des Herzogs Gefolge. Nachdem sie eine halbe Stunde geritten waren, sahen sie in einiger Entfernung einen Trupp Reiter sich nahen. Ohne sich weiter um sie zu kümmern, ritt der Herzog auf sie zu, der Cardinal aber rief Poltrot zu sich, sprach mit ihm von gleichgiltigen Dingen und schien ihm absichtlich von den ihnen Entgegenkommenden abzulenken. Jetzt waren sie kaum noch 20 Schritte entfernt, als der Herzog sich rasch zu Poltrot wendete und ihm befahl, zu fragen, wer die Reiter wären und wohin sie zögen. Poltrot sprengte ihnen entgegen. Sein abnendes Herz betrog ihn nicht. Es war Adeline, die nach Corné geführt wurde.

Herr! — rief sie bei seinem Anblicke sich vergessend — Mein lieber, guter Herr!

Unglücklicher! — rief Poltrot mit mehr Fassung, und schnell übersah er seine Lage. — Verräther! — fuhr er fort — Verräther an Deinem Herrn und Deinem Glauben, fort von mir. — Er wollte zum Herzoge zurücksprengen, doch dieser hielt schon dicht hinter ihm. — Es ist mein Stallmeister, gnädiger Herr! — rief er diesem entgegen — der nämliche, der in Onzain — —

Schon gut! — sagte der Herzog — Man übergebe ihn dem Profos. — Er winkte dem Anführer; der Trupp ritt vorbei. Adelinens Auge sah ruhig und gefaßt umher, neigte sich bescheiden vor dem Herzoge und warf einen bittenden Blick auf Poltrot, welchen der Cardinal unverwandt beobachtet hatte.

Schade um den Jüngling! — sagte der Herzog, sich zu Poltrot wendend, der mit dem kältesten Gleichmuth dem Zuge nachsah. — Es liegt viel Einnehmendes in seinem Gesichte, Schade, daß ein solcher Kopf dem Henker zu Theil werden muß.

Weshalb Schade, mein gnädiger Herr! — erwiderte dieser — Kopf um Kopf, heute dieser, morgen jener — Heute die Knospe, morgen die Blume — Heute der Knecht, morgen der Herr — des Todes SENSE trifft das Hohe wie das Niedere, die Jugend wie das Alter.

Ihr scheint ja jetzt sehr gleichgiltig gegen Eures Stallmeisters Schicksal zu seyn und vorhin nahmst Ihr so warmen Antheil daran! sagte der Herzog.

Der Mensch ist Sklave des Augenblicks, — erwiderte Poltrot — vorhin übermannte mich das Gefühl — —

Und jetzt? unterbrach ihn der Herzog.

Jetzt fühle ich, — sagte Poltrot mit der Miene des Hofmannes — daß mir meines Dieners Leben nicht so viel werth seyn darf, als meines Herrn Gnade.

Erant diesem nicht! — sagte der Kardinal zu seinem Bruder, als sie jetzt einen Seitenweg einschlugen, der sie nach dem Porteraux führte und das Gesolge in einiger Entfernung hinter sich zurückgelassen hatten — Auf dieses Menschen Gesicht drücken sich alle wilde Leidenschaften aus — und eine glühende Flamme blitzt durch seinen kalten Gleichmuth hindurch. Es thut mir leid, daß ich die Ursache bin, daß Ihr ihn in Euern Dienst genommen habt.

Auch mir ist dieser Meré oft zuwider! — sagte der Herzog — Belausche ich ihn zuweilen, wenn er starr vor sich steht, oder mich unverwandt anblickt, so ist es mir, als ob meine Hand nach dem Schwerte greifen müßte, und doch mag ich ihn nicht von mir entfernen.

Und warum nicht? — fragte der Kardinal — Ihr seyd doch sonst so rasch in Euern Entschlüssen und so schnell in der Ausführung.

Ihr werdet über mich lächeln, — antwortete der Herzog — doch hört. Ich schickte nach der Schlacht den Herrn von Meré an meine Gemahlin nach Paris, sie abzuhalten, mit dem Hofe nach Rambouillet zu kommen. Sie war mir dort in mancher Beziehung im Wege. Als Poltrot seinen Auftrag ausgerichtet und sich eben entfernt hat, tritt das alte Vohämer Weib, auf dessen Gabe der Wahrsagung, wie Ihr wißt, die Herzogin so viel hält, zu ihm auf der Galerie, hält ihn an, betrachtet seine Hand und sagt ihm: „Herr! Frankreich wird bald von Euch viel zu reden haben, geht mit Gott!“ — und als sie zur Herzogin eintritt, kommt sie dieser mit den Worten entgegen: „Der Euch eben verließ, wird Orleans dem Könige erobern, die Linimente seiner Hand gleichen ganz denen Eures gnädigen Herrn und Gemahls, deßhalb ist ihr Schicksal in einander verflochten. Sie sterben an einem Tage, den Gott noch weit, weit entfernen möge!“ — Meine Gemahlin berichtete mir dieß sogleich, und es war eine der Ursachen, warum ich Poltrot nicht mit vor Orleans nahm, sondern ihn nach Onzain schickte; ich wollte ihn von der Stadt entfernen, die er dem Könige erobern sollte. — Doch da er gestern ohne meinen Befehl hier eintraf, glaubte ich, mich dem Schicksale nicht entgegen stemmen zu dürfen, ich nahm ihn mit zu dem Sturme des Porteraux, und er war der Erste,

der in die Verschanzung des Duras eindrang. Der Mensch ist mir widrig, oft grausig, ich gestehe es Euch offen; aber ich fühle mich an ihn gekettet und kann ihn nicht von mir entfernen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Logogryph.

Die verständige Verwandlung der akrobatischen Vorstellungen in aerobatische, durch B. in der Abendzeitung dieses Jahrs No. 146, ist für mich eine Aufforderung, einen ähnlichen, sehr allgemeinen Mißbrauch in der Schreibart zu rügen; ich meine die Form Logogryph. Jeder des Griechischen etwas Kundige hätte die Bemerkung eben so gut machen können als ich, und ich lege nicht mehr Werth darauf, als B. auf seine Bemerkung über Aerobatik. Das Wort Logogryph ist eine deutliche Zusammensetzung aus den beiden Wörtern λόγος und γρύφος, d. i. Worträthsel. Vielleicht hat der Hippogryph manchen mit fortgerissen, das Logogryph für ein analoges Wort zu halten.

S.

D.

### Aphorismen.

Verliebt, verlobt, vereint, bringt selten gut Gebeihen! Blumen, die schnell aufblühen, verblühen bald; und Bäume, die schnell wachsen, haben nie festes Holz.

Willst Du nicht straucheln und fallen, so frage bei Allem, was Du thun willst, Deinen innern Richter um Rath; er giebt Dir stets den besten Bescheid.

In einer Welt, wo auch ein welches Blatt nicht zwecklos verweht, soll auch der Greis nicht aufhören zu arbeiten; er fällt sonst lebendig unter die Todten.

Das schöne, erhabene Wort: „Freundschaft“ wird heut zu Tage sehr gemißbraucht, und gewöhnlich mit dem nichtsagenden Worte: „Bekanntschafe“ verwechselt. Gute Bekannte hat jeder; allein gute, wahre Freunde haben wir nur wenige; sie sind so selten, wie der Edelstein unter dem Kiesel.

Mit freiem Willen wird der Mensch nicht geboren, sondern zu freiem Willen.

Wer selbst im Stande ist, ein wahrer Freund zu seyn, dem wird's auch nie an Freunden fehlen.

Gotha.

Fr. Walther.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Mir scheint, diese Herren Directoren sind zu klug, sich durch alle diese Reden und Redensarten beunruhigen zu lassen, die wissen wohl was sie thun, sie suchen vorwärts zu schreiten, das Publikum zu vergnügen und nebenbei ihren Herrn Cassier gebührend zu beschäftigen, was bleibt da noch zu sagen? *Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.* — Etwas Neues vom Königsstädtischen Theater. Als ich vor einigen Wochen den Abbé de l'Épée ansah, ein kaiserlicher Hofschauspieler, aber nicht aus Rußland?! sondern aus Oesterreich, Herr Schwarz genannt, spielte den Abbé, hörte ich, daß mehrere Herren und Madamen dieses Theater verlassen, um nach Magdeburg zu gehen, wo Herr v. Biedensfeld, der hier Theater-Regisseur war, Director geworden ist. Mademoiselle Weitzner, eine schöne Person, die sehr angenehm singt, die Frau Gemahlin des Herrn v. Biedensfeld, eine sehr gute Sängerin, Herr Weber, ein junger Mann, welcher, wie die Leute sprechen, sehr gute Anlagen hat, und Herr Schäffer, der Tenorist, gehen in einigen Wochen ab. Ich wünsche allen recht viel Glück. — Doch nun etwas über die vielen fremden Herren Schauspieler, die sich hier auf beiden Theatern producirt haben. Ich habe gehört, daß Herr Sasimann ein sehr verdienstvoller Schauspieler aus der alten Schule (ich weiß nicht recht was das sagen will) sey. Ich habe ihn einmal selbst gesehen, als einen Oberförster, und mir hat er gar sehr gefallen und dem Publikum auch. Euer Wohlgebornen, die Jäger, das ist ein sehr schönes Stück, sehr schön; wenn vielleicht dieses Stück auch aus der alten Schule ist, so muß die alte Schule nicht schlecht gewesen seyn. Was mag denn aber dargen wohl das Verdienst der neuern seyn? Herr Korn, ein kaiserlicher Schauspieler aus Wien, hat nur wenige Gastrollen am königlichen Theater gegeben, und da sagt man, diesem Künstler sey Melpomene nicht sehr hold, doch habe ihn Thalia besonders begünstigt. Wenn er einen Herrn Cavalier vorzustellen hat, habe ich gehört, da sehe man einen wirklichen Cavalier vor sich, und keinen Schauspieler der sich plagt und quält einer zu scheinen, aber doch immer nur der Herr Schauspieler bleibt. Es soll dieß, habe ich gehört, eine sehr seltene und besonders lobenswerthe Eigenschaft eines Theaterkünstlers seyn, weil es mehrere Künstler geben soll, welche Fürsten und Könige, Bösewichte und Schneidermeister, aber keinen Cavalier, ja nicht einmal einen bürgerlichen Secretair oder Referendarius vorzustellen wissen. Ich habe Herrn Korn nicht als Cavalier, sondern auf dem Cothurno, nämlich in dem griechischen Trauerspiele Phädra gesehen, und wenn ich meine Meinung sagen dürfte, so würde ich bekennen, daß ich mir den Sohn Theseus auch ein bißchen anders gedacht hatte. Auch von Hrn. Clausius aus Breslau, welcher im Königsstädtischen Theater auftrat, rühmt man sehr, daß er einen Cavalier vorzustellen verstehe; ich glaube man hat Recht. Ich habe ihn einmal in einem Stücke von Hrn. Schröder gesehen, da stellte er einen lustigen und witzigen Grafen von Klingenberg vor, und hat mir sehr gefallen. Da ich selbst noch nicht viele lustige und witzige Grafen gesehen habe, so weiß ich freilich nicht, ob sie so aussehen und so sich benehmen wie Hr. Clausius, aber mir scheint, daß sie nichts verlieren würden,

wenn sie so aussehen und so sich benehmen möchten wie Herr Clausius. Von Hrn. Schwarz, dem kaiserlichen Schauspieler, sagen die Leute, er sei ein recht wackerer, gemüthlicher Schauspieler, welchen man ansehen kann, ohne in eine besondere Gemüthsbewegung zu gerathen. Das ist aber nicht wahr, Euer Wohlgebornen, denn ich habe ihn in einem Schauspiele, der Taubstumme genannt, gesehen, und bin in eine sehr heftige Gemüthsbewegung gerathen, ich hätte beinahe geweint. Er stellte da einen französischen Abbé vor, den Herrn de l'Épée, und da sah er dem verstorbenen Bruder meiner Großmutter, er war Prediger in Hinterruppin, so ähnlich, und hatte sich auch so wie jener geberdet, daß mir, auf Ehre, mehr als einmal die Thränen in die Augen kamen. Ich werde noch lange an den Herrn Abbé de l'Épée denken. — Ueber Herrn Emil Devrient und seine Frau Gemahlin, geborne Böhler, von Leipzig, wurde während ihres Aufenthaltes, und auch jetzt noch sehr viel, sehr viel Gutes gesprochen. Er, sagt man, sei ein sehr braver Künstler in lustigen und traurigen Rollen, und Mad. Devrient eine ausgezeichnete und nebenbei, wie man zu sagen pflegt, ganz allerliebste Künstlerin. Man sagt sogar, daß sie als Käthchen von Heilbron mit der verstorbenen Frau v. Holtei, der Frau des jungen, geschickten Dichters, von dem ich Euer Wohlgebornen schon erzählt habe, und als Frau v. Schillingen in den Wienern in Berlin, mit einer Mad. Neumann, welche hier sehr beliebt gewesen seyn soll, zu vergleichen ist. Ich weiß nicht, ob man Recht oder Unrecht hat das zu sagen, denn ich habe weder die eine noch die andere gesehen, aber gefallen hat mir Mad. Devrient als Käthchen und als ein verstelltes Stubensmädchen recht sehr. Auch hat Herr Devrient den Don Carlos sehr gut vorgestellt. Euer Wohlgebornen, das halte ich für eine sehr schwere Rolle; ich glaube nicht, daß es viele Schauspieler giebt, welche allen Wünschen eines Zusehers, der das Meisterstück früher gelesen hat (ich habe es gelesen), entsprechen können. Herr Devrient ließ wenigstens nicht viel, sein Freund aber, Marquis Posa, und die schöne Prinzessin Eboli, ließen gar nichts zu wünschen übrig. Ueber Fräulein Emilie Devrient kann ich nichts referiren, denn ich habe sie nicht gesehen und auch nichts von ihr gehört. Aber eine andere Mad. Devrient betreffend, welche, wie ich glaubte, aus Brandis in Meissen kommen sollte, verhält sich die Sache ganz anders, als ich Euer Wohlgebornen berichtet habe; es ist nicht meine Schuld, die Herren sprachen zu leise. — Der königliche Schauspieler, Herr Ludwig Devrient, hat sich mit dem Fräulein Brandes, welche jetzt auch eine Schauspielerin ist, ehelich verbunden, und Berlin hat nun eine junge Mad. Devrient, geborne Brandes, nicht aus Brandis, welche der Himmel lange erhalten möge. — Von einem Hrn. Vami, welcher im königlichen Theater Gastrollen gab, habe ich auch viel Gutes gehört, er soll ein sinniger und gewandter Schauspieler seyn, welcher sich vielen Beifall erwarb, ich habe ihn aber nicht gesehen. — Ueber Fräulein Vauchery, Ehrenmitglied etc., welche ich gesehen habe, wollte ich recht gern etwas sagen, denn mir ist so etwas noch nicht vorgekommen, allein da die Herren in Paris, wo Terpsichorens Beweichte leben, (nämlich Leute, die schön tanzen können) sie schon eine Silobide, den leichtesten der Schmetterlinge genannt, und mit einem Diamant verglichen haben, so wird es einem Sekundaner an der Spree ein bißchen schwer, noch etwas Neues und Schönes zu sagen.

(Die Fortsetzung folgt.)